



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters**

**Bock, Franz**

**Köln [u.a.], [1872]**

9. Die mittelalt. Befestigungswerke Aachens. I.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82707](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82707)



## Die mittelalterlichen Befestigungswerke Aachens.

### I. Das Marschierthor.

Stifter der Holzschnitte: Se. Hochwohlgeboren Bernhard Freiherr von Scheibler.

Die heutigen als Ruinen noch großartigen Ueberreste der mittelalterlichen Befestigungswerke Aachens dürften der Zeitfolge nach als dritter Mauerring zu betrachten sein, welcher in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts angelegt wurde, um auch die Vorstädte mit in den Kreis der Befestigungswerke zu ziehen. Nach den jetzigen noch gewaltigen Ueberresten zu urtheilen, war dieser Befestigungsgürtel mit seinen Bastionen, Thoreinlässen und Vorwerken, errichtet unter der baukundigen Leitung des um Aachen hochverdienten Bürgermeisters Chorus, ein solcher, daß in den aufgeregten Zeiten des Faustrechtes die damals schon gewerbreiche Stadt der Raub- und Fehdesucht mächtiger Nachbarn kühn die Stirne bieten konnte.

Was nun den zweiten Befestigungsring betrifft, der die Mittel- oder Altstadt umschloß, so bleibt es Aufgabe der lokalen Geschichtsforschung nachzuweisen, wann derselbe etwa in den Tagen der Hohenstaufen vollendet wurde und wie derselbe in seinen Befestigungsformen beschaffen war.

Hinsichtlich der ersten und ältesten Befestigungsanlage der könig-



lichen villa Aquisgrani ist darauf hinzuweisen, daß als solche die bereits unter König Pipin schon bestehende und von Karl dem Großen bedeutend erweiterte Pfalz mit ihren Mauerringen und Befestigungsbauten zu betrachten ist. Gleichwie aus der zweiten Befestigungsepoche der Stadt, der hohenstaufischen, nur allein noch der innere Kern des heutigen Marschierthores sich erhalten hat, so erübrigt aus der ersten und ältesten Befestigungsperiode, der Karolingischen, nur noch jener kolossale Wachtthurm, der in seiner mächtigen, quadratischen Anlage das ganze Befestigungssystem der fränkischen Königspfalz als „befroi“ überragte und den Burghügel an seinem äußersten Abhange nach Nordosten abschloß. Mit diesem heute sogenannten Granusthurm stand jedenfalls noch ein ausgedehntes System von Befestigungen und Vorwerken in Verbindung, deren äußerer Mauerring auch noch die Pfalzkapelle umschloß. Als nun gegen Mitte des XII. Jahrhunderts sich jener Stadttheil weiter zu entwickeln und auszu dehnen begann, welcher im Laufe der Zeiten um die bereits alternde Karolingerburg, die kaiserliche Pfalz mit ihren nächsten Anbauten sich angelagert hatte, legte Kaiser Friedrich I., der bereits im Jahre 1166 unserm „locus regalis“ Münz- und Marktrecht verliehen hatte, ein besonderes Gewicht darauf, bei Ertheilung der Stadtrechte im Jahre 1171 die Anforderung zu stellen, daß die aufblühende Stadt mit einem festen Mauerringe umzogen werde. Mit dieser Befestigung der eigentlichen Alt- oder Mittelstadt in den Tagen der Hohenstaufen scheinen außer den massiven Thurmbauten zu St. Peter und St. Jacob, die zugleich auch als Wartthürme dienten, noch zwei andere feste Bollwerke schon damals errichtet worden zu sein, nämlich die Beste Berinstein und die porta Porcetensis. Wo das Burghaus Berinstein zum Schutze der Altstadt nach Nordwesten hin ehemals gestanden, dürfte heute kaum noch zu ermitteln sein. Man nimmt an, daß der Berinstein auf der sogenannten Schanze, d. h. auf der Anhöhe zwischen dem Baelfer und dem Jacobsthor gelegen habe. Wahrscheinlich stand diese feste Burg, die den Schlüssel der Stadt bildete, mit der „Misiers Pfort“ durch Gräben und Pallisaden in Verbindung. Dieses letztgenannte Burgthor, das unter der modernen Benennung „Marschierthor“ im Innern noch in seiner alten Ursprünglichkeit fast unverändert erhalten ist, hatte bei seiner Anlage in den letzten Jahrzehnten des XII. Jahrhunderts der Hohenstaufen'schen Altstadt nach Süden als vorgeschobenes festes Bollwerk zu dienen, zugleich aber auch den direkten Verbindungsweg mit Birtscheid zu decken.



Im Folgenden ist die Aufgabe gestellt, jenes im Innern besonders in fortifikatorischer Hinsicht so merkwürdige Burghaus „Marschierthor“ näher zu besprechen. Obgleich dasselbe gegen Schluß des XII. Jahrhunderts namentlich in seiner innern Einrichtung, wie vorhin schon bemerkt, größtentheils schon existirte, hat dasselbe in den Tagen Karls IV. des Luxemburgers, als es in den Kreis der dritten äußersten Befestigungslinie der Vorstädte eingezogen wurde, besonders im Aeußern nicht unwesentliche Umgestaltungen und Veränderungen erfahren. Es liegt uns also in der Beschreibung ob, den Innenbau aus der Uebergangszeit (style transition) zu scheiden von der äußern Schale und Umkleidung, die aus der Epoche der bereits schon durch-

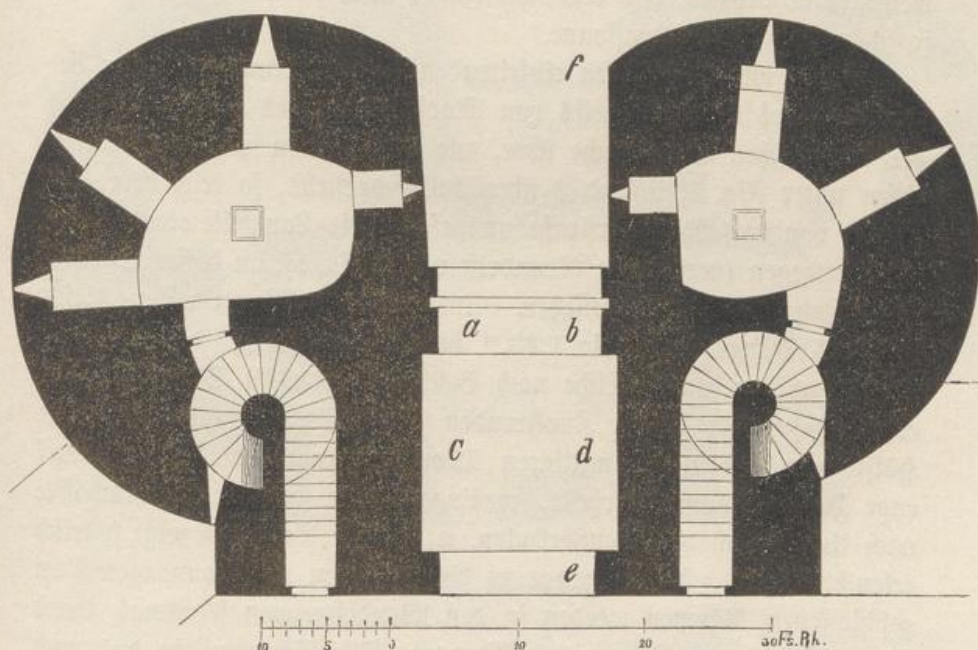


Fig. 1. I. Grundriß von „Marschierthor“.

gebildeten Gothik in den Tagen des Bürgermeisters und Baumeisters Chorus etwa im dritten Viertel des XIV. Jahrhunderts hinzugefügt worden ist. Nicht wenig angenehm waren wir überrascht, als wir nach Aufstellung der oben ausgesprochenen Hypothesen über die zwei verschiedenen Bauformen, der romanischen im Innern und der gothischen im Aeußern, an der alten porta Porcetensis durchaus übereinstimmende Anschauungen bei einem englischen Archäologen begegneten, der auch in der deutschen Kunstwelt einen Namen hat.



Mr. Parker sagt nämlich bei der Besprechung der Monumente Aachens: „Marschierthor gehört in die Uebergangszeit und bildet eine vollständige, kaum veränderte Festung im Kleinen. Einige Bogen sind rund, andere spitz; die der untern Bogenhalle sind spitz aber mit Simsen, die eher denen des XII. Jahrhunderts als den spätern gleichen. Die Bogen auf der großen Halle auf dem obersten Geschoß hingegen sind rund, obwohl dort weder Nothwendigkeit noch Gelegenheit dieselbe erfordert: aber sie waren eben mehr in Mode zur Zeit der Erbauung . . .“ An einer andern Stelle bemerkt derselbe Autor treffend: „Das Gebäude verdient mehr Beachtung als ihm zu Theil wird und ist des Griffels eines Viollet-le-Duc würdig, als monumentales Thorhaus, das etwa 50 Jahre älter ist als jenes von ihm so schön illustrierte Carcassonne.“

Gehen wir nach diesen einleitenden Vorbemerkungen zu der Besprechung des ältesten Theils von Marschierthor, des Innenbaues aus der romanischen Bau-Epoche über, wie er sich in den folgenden Grundrissen unter Fig. 1, 2 und 3 übersichtlich darstellt, so tritt dem Beschauer von der Marschierstraße aus gesehen die Längseite eines Rechtecks entgegen (vergl. den Grundriß unter Fig. 1), an dessen Schmalseiten sich Halbtürme ansetzen. Die unteren Mauermaassen dieses Rechtecks dienen dazu, die 1,23<sup>m</sup> breiten Gänge zu den Wendeltreppen aufzunehmen, welche nach Besteigung von 19 Stufen in das erste Geschoß der beiden flankirenden Halbtürme führen. Die eine Hälfte zur Rechten des mittleren Thordurchganges wird durch drei enge Fensteröffnungen erhellt, wohingegen die größere Thurmhälfte nach links durch vier Fensterlücken, wie unser Grundriß zeigt, spärlich erleuchtet wird. Die Zugänge zu diesen beiden mit Tonnengewölben geschlossenen Räumen werden in den Wendeltreppen jedesmal durch Maueröffnung erhellt, die gleichsam als Schießcharten in das nach Innen vorspringende Rechteck des Thurmes einmünden (vergl. Fig. 1). Auf dem Fußboden dieser unteren Gewölbkammern, die gleichsam als Casematten oder auch als Speise- und Vorrathskammern gedient haben mögen, befinden sich, wie dies unser Grundriß unter Fig. 1 andeutet, in der Mitte quadratische Oeffnungen, die durch schwere Steine geschlossen werden. Durch diese Oeffnungen gelangt man in die darunter befindlichen unterirdischen Kellerwölbungen, welche ehemals wahrscheinlich als Burgverließe dienten. Auch diese unterirdischen Gefängnisräume sind von festen Gewölben überspannt; in dieselben fällt das Licht durch 3 schmale Lücken ein, die in die tiefen



Gräben einmündeten, welche ehemals die beiden Halbtürme umgaben.

Wie uns von dem Beamten mitgetheilt wurde, der heute als Grenzaufseher das zweite Geschos des Marschierthores bewohnt, findet sich in jenem gewölbten Raume, der zu beiden Seiten der Burgverließe unter dem Thorweg sich befindet, ein großer von einem glatten Steine verdeckter Eingang, der in die Tiefe führt und hier den Zutritt zu einem unterirdischen Gang eröffnet, welcher unter dem Niveau der Stadt fortlaufend sich von Marschierthor fast in gerader Linie zum

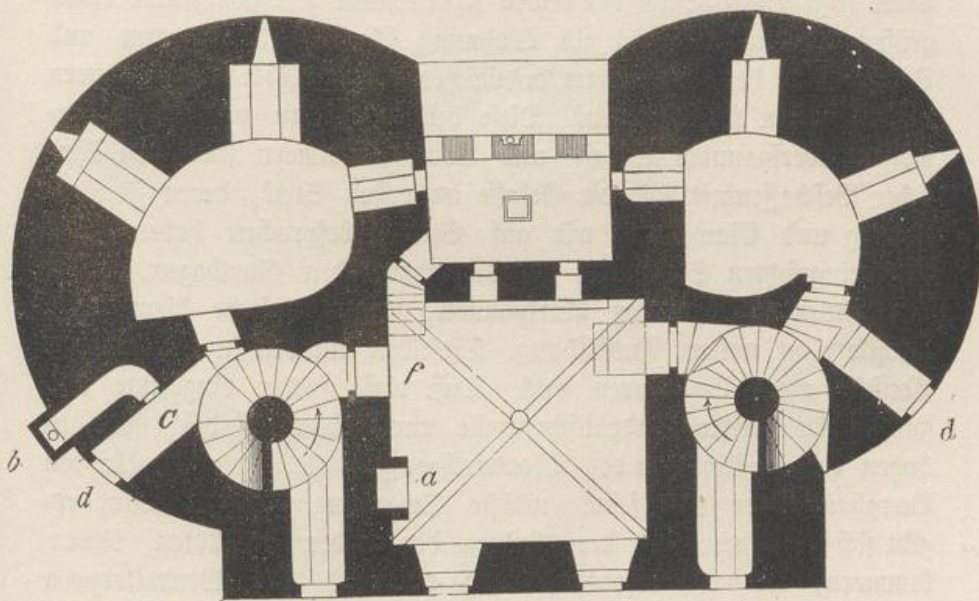


Fig. 2. II. Grundriß von „Misiers Pfort“.

Rathhause fortziehen soll. Leider ist bis heute dieser sagenhafte unterirdische Gang noch nicht untersucht worden, indem die Sticlucht, die in demselben herrscht, jedesmal das Erlöschen des Lichtes zur Folge hat und ein weiteres Vordringen unmöglich macht. Von großem Interesse wäre eine genauere Besichtigung und Constatirung der Lage und Beschaffenheit dieses zur ehemaligen Kaiserpfalz hinführenden Ganges. Wenn sich ein solcher in Wirklichkeit vorfände, so würde man aus der Beschaffenheit des Steinmaterials, des Mörtels und der Construktur vielleicht einen wohlberechtigten Schluß auf den Zusammenhang und die Gleichzeitigkeit der Erbauung desselben mit der



Karolingischen Pfalz ziehen können. Vielleicht wäre dann ein unterirdischer Zusammenhang des sogenannten Granusthurmes, von dessen Substruktionen und Laufgängen heute noch im Munde des Volkes Sagen herumgehen, mit der primitiven Anlage des Marschierthores nachweisbar.

Besteigt man nach Besichtigung der engen und dunkeln Gemächer des ersten Geschosses wieder die schmale nach oben hinführende Wendeltreppe, so gelangt man nach dem Aufschreiten von abermals 20 Stufen in das zweite Thurmgefaß, welches nach Maßgabe unseres Grundrisses unter Fig. 2 zur Seite der beiden flankirenden Treppenthürme einen größeren viereckigen Saal als Wohnung für den Hauptmann und Befehlshaber der Burg bietet, desgleichen zwei gewölbte Nebenkammern in den beiden Halbtürmen. Diese beiden letzteren von festen Gewölben überspannten Schlaf- und Vorrathskammern sind von ähnlicher Beschaffenheit, wie die Gemächer im ersten Stock, deren Fensterstellung und Einrichtung wir auf Seite 4 besprochen haben. Die ohne eingesetzten Schlußstein sich durchkreuzenden Gurtbogen, welche den mittleren Wohnraum überspannen, zeigen einfache birnförmige Profile ohne weitere Ausbildung. Dieselben münden in eine einfache Console ohne Sculpturen aus. Daß diese später eingesetzte und gothisch überwölbte quadratische Halle, unmittelbar befindlich über den hohen Bogenwölbungen des Thordurchganges, als Wohnung für den Burghauptmann und seine nächste Umgebung bestimmt war, ergibt sich nicht nur aus der Anlage der beiden gewölbten Nebenkammern, die durch besondere Gänge vermittle der Wendeltreppen mit dem von Spitzbogen überwölbten Hauptgemach in Verbindung stehen, sondern auch aus der Anlage einer besondern, ebenfalls im Grundriß unter Fig. 2 markirten Feuerstätte zur linken Seite, unter a, sowie eines Closets, das heute noch in origineller Anlage nach Außen ausgefragt sich erhalten hat, und das auf unserer Abbildung unter b im linken Halbturm ersichtlich ist. Der Gang zu diesen loca mündet ein in den schmalen Seitengang unter c, der aus den Halbtürmen ehemals auf die „allure“ führte, d. h., der den Zutritt zu dem Laufgange hinter den Zinnen der Mauer zu beiden Seiten der Thürme eröffnete. Die Thüren, die auf diese Alluren führten, sind beide noch unter d erhalten, und sind dieselben nach Außen in der Maueröffnung im Rundbogen gestaltet. Unmittelbar von dem Wachzimmer des Befehlshabers unserer Thorburg gelangt man vermittle 7 Stufen, die in unserm Grundriß unter f angedeutet sind, auf eine Plattform



unmittelbar über dem Thorweg, die ebenfalls von einem Tonnengewölbe überspannt, den Vertheidigern des Hauptdurchganges zur Aufstellung diente, wie das die Zinnen deutlich anzeigen, hinter welchen dieselben bei einem Angriffe hinlänglich Schutz fanden. (Vgl. dazu auch die Abbildung des Aeußern unter Fig. 4.) Auf dieser Altane über der Thorwölbung befindet sich hinter der mittleren Zinnenform eine Mauerblende als Nische zur Aufnahme eines Bildwerkes, welche mit einem Kleeblattbogen verziert ist. Das Bild fehlt heute und findet sich noch ein starker eiserner Hafen in der

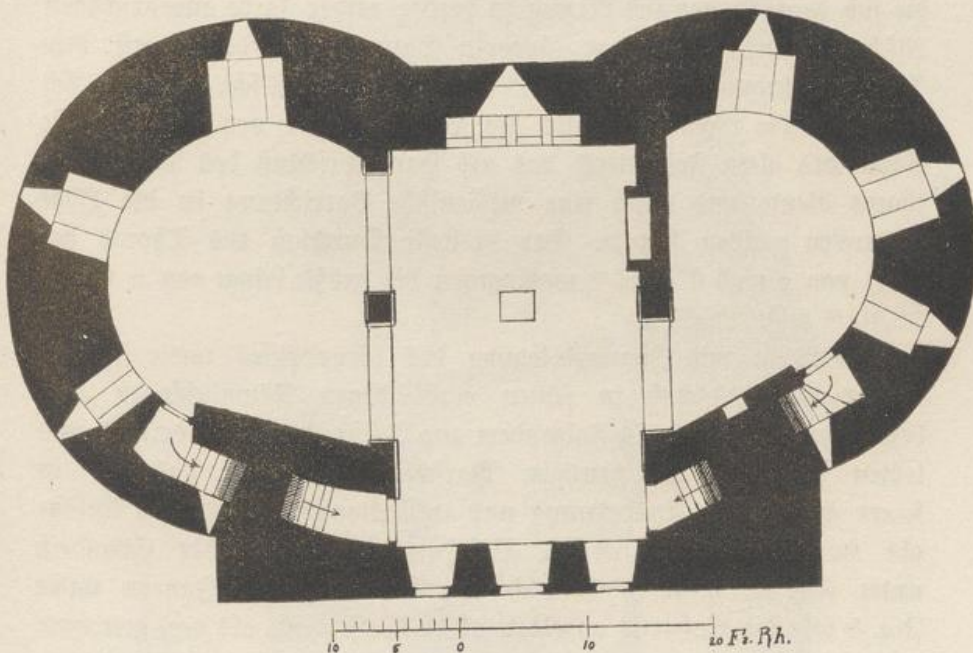


Fig. 3. III. Grundriß von der „porta Porcetensis“.

Nische, an welchem dasselbe ehemals befestigt war. Wenn in dieser Nische nicht das Standbild des segnenden Heilandes (*maiestas domini*) angebracht war nach dem bekannten Spruche: „*ego sum ostium*“, oder nach dem andern Spruche: „*nisi dominus custodierit civitatem, frustra vigilant, qui custodiunt eam*“, so möchte etwa die Hypothese hier Geltung finden, daß vielleicht der Patron der Deutschen, der Erzengel Michael oder aber der gefeierte Patron der Stadt, Karl d. G., hier plastisch dargestellt gewesen sei.

Noch sei nachträglich bemerkt, daß auf dieser mit Zinnen gekrönten



Altane, unmittelbar über der Bogenwölbung des Thoreinganges, sich im Fußboden ebenfalls wieder eine große Oeffnung befindet, die heute durch ein dickes Brett zugedeckt ist. Von dieser Altane aus nimmt man auch bequem die breite Oeffnung des oberen Hauptgeschosses in Augenschein, welche früher dazu diente, dem letzten Andringen des Feindes zu wehren. Unterhalb dieser Altane gewahrt man unmittelbar über dem zweiten Thordurchgang zurücktretend eine zweite Nische, die die Bestimmung hatte, das Bild der Himmelskönigin in sitzender Stellung aufzunehmen (vgl. Fig. 4). Die Statuette der Madonna, die sich heute in der erst kürzlich in derber rother Farbe angestrichenen Nische befindet, ist offenbar jüngeren Datums und dürfte erst dem XVII. Jahrhundert angehören. Unter dieser Nische befindet sich auch, wie der Grundriß unter Fig. 1 es andeutet, von a nach b die Stelle des alten Fallgitters, das als Hauptverschluß des Durchgangsthores diente und durch eine mechanische Vorrichtung in die Höhe gewunden werden konnte. Der breiteste Durchlaß des Thores beträgt von c nach d 4,72 m, wohingegen die größte Länge von e nach f 13,10 m mißt.

Nachdem mit Zugrundelegung des Grundrisses unter Fig. 2 das mittlere Geschloß in seinen verschiedenen Räumlichkeiten kurz besprochen, gehen wir in Folgendem zur Beschreibung des dritten und letzten Geschosses des heutigen Marschierthores über, das sich in seiner großartigen Ausdehnung und architektonisch entwickelten Anlage als Hauptwaffenplatz für die Besatzung darstellt. Der Grundriß unter Fig. 3, mehr aber noch die Abbildung des Innern unter Fig. 5 läßt die großartig angelegte obere Waffenhalle als drei getrennte Gewölbkompartimente deutlich erkennen. Die mittlere Wölbung, die vollständig als Tonnengewölbe construiert ist (vgl. Fig. 5), wird von zwei massiven Wandflächen getragen, die in ihrem unteren Theil auf der Nordseite von eben so vielen Bogenstellungen en plein ceintre durchbrochen wird. Die entgegengesetzte Wandfläche nach Südwesten, welche das Tonnengewölbe trägt, wird nur von einem Rundbogen durchbrochen, der eine größte Spannweite von 3,24 m hat. In der andern Hälfte der Trennungsmauer befindet sich statt eines durchbrochenen Bogens die Anlage einer Feuerstelle mit Rauchfang. (Vgl. den Grundriß unter Fig. 3 und die große Abbildung unter Fig. 5.) Wir lassen es dahingestellt sein, ob dieser Kamin, dessen Rauchmantel heute fehlt, dessen ehemaliges Vorhandensein jedoch durch



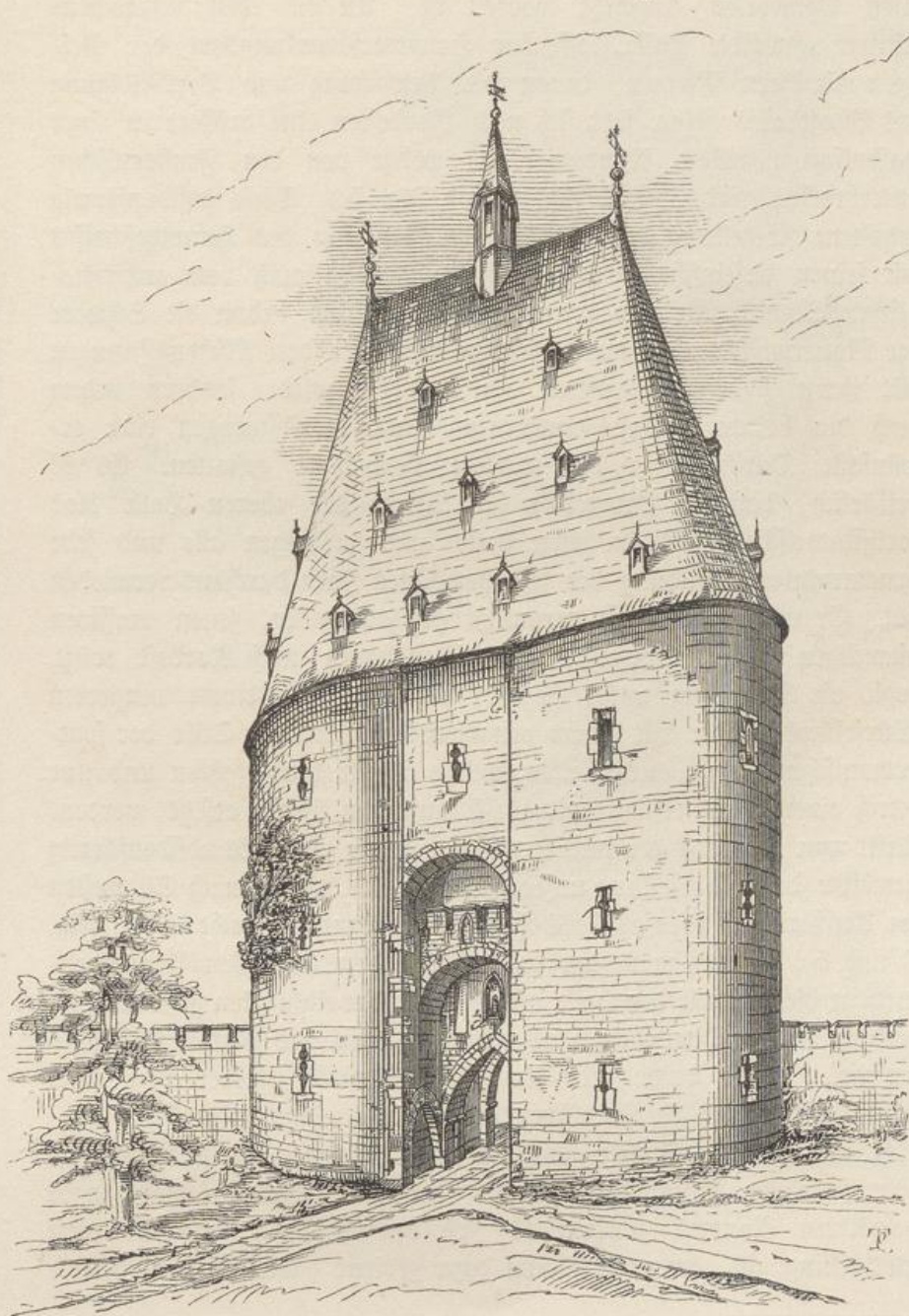


Fig. 4. Aeußere Ansicht des Marchierthors in seiner präsumptiven Wiederherstellung.



zwei Simsteine angedeutet ist <sup>1)</sup>, der hohenstaufischen Epoche angehört, oder ob er nachträglich bei der gothischen Umgestaltung des alten Bollwerkes eingesetzt worden ist. An die eben besprochene mittlere gewölbte Halle, offenbar Hauptversammlungsort der Reifigen mit ihren Mannen, denen die Bewachung und Vertheidigung des Burgthores oblag, setzt sich nach Nordosten eine größere in einer Halbrunde gewölbte Rundung an, welche von den Fensternischen unterbrochen wird. (Vgl. Fig. 3 und Fig. 5.) Diese absidenförmig gehaltene Abtheilung der nordöstlichen Rundung des Hauptgeschosses mit seinen tiefeinschneidenden Fensternischen ist auch vom architektonischen Standpunkte aus betrachtet, sehr wirksam, indem die Schwere der Mauermassen nicht nur angenehm durch die drei Nischenöffnungen mit ihren schmalen Fenstern unterbrochen wird, sondern indem auch die beiden früher erwähnten Rundbogenöffnungen eine erwünschte Durchsicht in die mittlere Haupthalle gestatten. Es ist erklärlich, daß der Baumeister bei Anlage der oberen Halle bloß fortifikatorische Zwecke im Auge hatte, und deswegen alle und jede ornamentale Ausbildung der schöngewölbten Halle durchaus vermieden hat. Er würde sonst sich veranlaßt gesehen haben, jenen massiven viereckigen Pfeiler, der die beiden Rundbogen nach Nordost trägt, (vgl. die Abbildung unter Fig. 5) entweder mit einem verzierten Würfellokapital oder mit einem ornamentalen Sims im Stile der spätromanischen Epoche auszustatten, welche Theile heute fehlen und nur durch einen Kämpfersims mit höchst einfachem Profil ersetzt werden. Tritt man nun von der mittleren Halle in die ebenfalls absidenförmig gewölbte dritte Abtheilung unserer Waffenhalle, welche nach Südwesten im Aeußern sich ebenfalls als Halbturm kenntlich macht (vgl. Fig. 3 und 5), so muß man zugeben, daß von den drei Gewölbcompartmenten dieser Theil der Halle offenbar der am einfachsten gestaltete ist, und in seinen Dimensionen als kleinster Theil des oberen Geschosses auftritt. Diese dritte Abtheilung ist ebenfalls wieder von einer gleichen Zahl von Fensternischen belebt, welche durch viereckige, längliche und schmale Fenster auch diesem Theile der alten Burg eine nur spärliche Beleuchtung geben. Bei Besichtigung dieses engen gewölbten Raumes gewinnt es fast den Anschein, als ob diese Abtheilung als getrennter Raum dazu gedient habe, um den Haupt-

<sup>1)</sup> Der Architekt hat es sich auf der Abbildung unter Fig. 5 gestattet, den Rauchmantel des Kamin zu ergänzen und auch die Figuren als Staffage des Bildes hinzuzufügen.



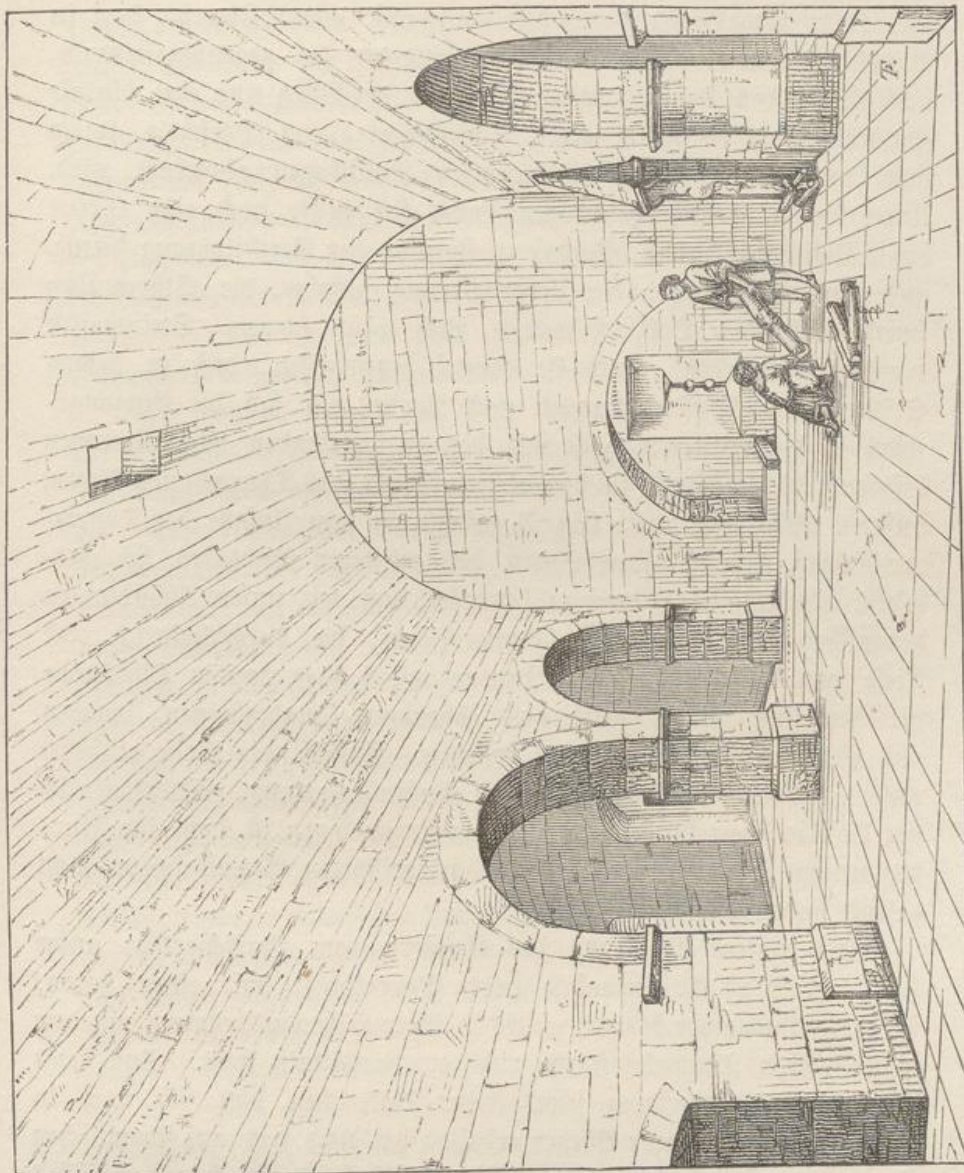


Fig. 5. Die große Waffenhalle (vergl. Grundriß Fig. 3.)



leuten, denen die ständige Bewachung der Stadt anvertraut war, zum separirten Aufenthalt zu dienen. Die mittlere Haupthalle, von einem breiten Tonnengewölbe überspannt, zeigt nach Nordwesten, zur Stadt hingewandt (vgl. den Grundriß unter Fig. 3), drei in Rundbogen durchbrochene Fenster, wohingegen die gegenüberstehende, nach Außen, dem Feinde zugewandte Seite der Burg nur eine schmale Fensteröffnung in Form einer Schießscharte zum Vorschein treten läßt, welche von einem überspannten Rundbogen eingefast wird. Unter diesem breiten Rundbogen findet sich heute noch eine 0,70 m breite Oeffnung, welche offenbar zu Zwecken der Vertheidigung diente, und von welcher aus, der Ueberlieferung zufolge, die Stürmenden durch glühendes Del, siedendes Pech oder schwere Steinmassen empfangen wurden. Noch ist darauf hinzuweisen, daß zu beiden Seiten der 3 Fensterstellungen nach Norden hin sich die Eingangsthüre zu der mittleren Halle mit den entsprechenden Wendeltreppen befindet; die Aufgänge zu dem oberen Söller des Thurmbaues liegen, unserer Abbildung unter Fig. 3 zufolge, in dem Ansätze der Thurm- und Rundungen, die zu beiden Seiten des mittleren Rechteckes sich ausladen. Nachträglich ist noch zu bemerken, daß, wie unsere Abbildungen veranschaulichen, sämtliche Fensterbänke, die durchschnittlich eine Tiefe von 1,60 m haben, im Innern mit 1,40 m breiten Sitzbänken versehen sind, welche nicht aus gehauenen Quadersteinen, sondern aus gewöhnlichen Mauersteinen bestehen. Auffallender Weise entbehrt unsere Waffenhalle einer primitiven Bodenbeplattung. Wahrscheinlich hat dieselbe ehemals bestanden, indem anzunehmen ist, daß eine Flurbeplattung bei einem consequent durchgeführten Gewölbesystem nicht gefehlt haben dürfte.

Wie unsere Abbildung des Aeußern vom Marschierthor unter Fig. 4 zeigt, ist die ehemalige porta Porcetensis mit einer hohen, schlanken Dachhaube bedeckt, welche in ihrer Höhengröße mit dem majestätischen Thurmloß im richtigen Verhältniß steht. Nur fehlt der heutigen Bedachung jenes kleine Thürmchen, das sich noch in der Erinnerung älterer Bürger erhalten hat und das auf sämtlichen Dachhauben der größeren Thorburgen Nachens als charakteristisches Merkmal<sup>1)</sup> nicht fehlte. Bei Besteigung des meisterhaft construirten

<sup>1)</sup> Wir haben es uns erlaubt, diesen Dachreiter wenigstens in der Abbildung unter Fig. 4 zu ergänzen, in der Hoffnung, daß bei einer späteren durchgreifenden Wiederherstellung des jetzt sehr verwaisten und nur von Ausländern geschätzten und



Dachstuhl, zu dessen Errichtung der städtische Wald ein beträchtliches Contingent seiner schönsten Eichenstämme hergegeben hatte, wurden wir in der Ueberzeugung bestärkt, daß derselbe sich noch in seiner Ursprünglichkeit fast intact erhalten hat und daß derselbe nicht wie die meisten Dachstühle auf den Monumentalbauten der Mittelstadt bei der großen Brandkatastrophe von 1656, wie früher irrig angenommen wurde, ein Raub der Flammen geworden ist. Wie die technisch und constructiv vortreffliche Zusammensetzung des Dachstuhl beweist; wie ferner die durchaus gothische Profilierung der Köpfe an den Hauptbalken zeigt, rührt der Dachstuhl jedoch nicht aus der ersten Anlage des Burgthores aus der Hohenstaufen-Zeit her, sondern derselbe ist offenbar in dem dritten Viertel des XIV. Jahrhunderts aufgesetzt worden, nachdem die gothische Umbauung des alten Burgthores im Außern stattgefunden hatte.

Wie das heute noch die alten Burgthore Kölns, ebenfalls aus der romanischen Epoche herrührend, darthun; wie dies gleichfalls bei den Burgthoren von Carcassonne und bei den übrigen Thurmbauten des style transition der Fall ist, die Violett-le-Duc in seinem Dictionnaire de l'architecture Française in Menge bildlich veranschaulicht, war unsere porta Porcetensis ebenfalls ursprünglich vor ihrer Umbauung mit Zinnen bekrönt und befand sich oben anstatt der jetzigen Dachhaube eine Plattform mit flachen Steinen unmittelbar über der Wölbung der oberen Waffenhalle gedeckt. Welches Formgepräge in der romanischen Epoche seiner Errichtung das heutige Marschierthor in seinen Thoreinlässen, die heute, wie die Abbildung unter Fig. 4 besagt, mit seinen Heiligen-Nischen und Zinnen, einen durchaus spätgothischen Styltypus aus den Tagen Kaiser Karls IV. zur Schau tragen, aufzuweisen hatte, darüber lassen sich heute im Hinblick auf formverwandte Thore aus der romanischen Periode nur allgemeine Hypothesen aufstellen. Daß indessen bei der Einziehung der schon bestehenden Burg in den erweiterten Kreis der Befestigungslinie der Stadt nach der Mitte des XIV. Jahrhunderts im Außern auch an der der Stadt zugewandten Längseite des vorspringenden Rechteckes (vgl. Grundriß 1) Veränderungen vorgenommen worden sind, ersieht man an dieser Seite unmittelbar über und neben der Thorwölbung im Spitzbogen an dem verschiedenartig hier durcheinander gewürfelten Baumaterial; das ersieht man ferner an den regelmäßig behauenen, äußerst

besuchten Burgthores eine stylgemäße Ergänzung und Erneuerung dieses Thürmchen nicht außer Acht gelassen werden wird.



dauerhaften Steinen, die in ihrer quadratischen Zurichtung den heutigen Pflastersteinen nicht unähnlich gestaltet sind. Aus diesen regelmäßig als Würfel<sup>1)</sup> behauenen Pflastersteinen sind sämtliche Mauern, Bastionen und Thoreinlässe des Stadtringes aus den Zeiten Chorus nach Außen hin gestaltet; auch scheint der Gleichmäßigkeit und Festigkeit wegen die alte porta Porcetensis nach der Mitte des XIV. Jahrhunderts im Aeußeren mit diesen Würfelsteinen umkleidet worden zu sein; der ursprüngliche Bau aber ist aus großen breiten Schieferplatten mit einem äußerst festen Mörtel erbaut, der dem der Karolingerzeit hinsichtlich seiner Mischung und Festigkeit nicht unähnlich ist.

Bei der Umbauung und Erweiterung des alten Hohenstaufen'schen Bollwerkes an der Burtscheidter Straße in der letzten Hälfte des XIV. Jahrhunderts wurde auch die Errichtung einer Vorburg mit lang gestrecktem Brückengang nicht außer Augen gelassen, wie solche Vorwerke auch am Kölnthor, Sandkaulthor und Adalbertsthor ehemals existirten. Bis zum Anfang dieses Jahrhunderts bestand eine solche Vorburg mit „barbecan“ unmittelbar vor Marschierthor nach Burtscheidt hin, die in ihrer Anlage und Beschaffenheit ähnlich, wie die heut am Pontthor allein noch bestehende Vorburg mit ihren kleinen Thürmchen und Brückenbau gestaltet war.<sup>2)</sup> Bei der Ausfüllung der Gräben in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts ist diese interessante Vorburg mit ihrer befestigten Brücke „barbecan“, beide aus der letzten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, niedergelegt worden, so daß heute von Marschierthor nur die Thorburg ohne das dazu gehörende Vorwerk besteht.

Kaum sollte man es heute glauben, daß vor wenigen Jahrzehnten die Erhaltung von Marschierthor in seinem heutigen Bestande sehr in Frage stand. Dem Kunstsinne und dem gehobenen Interesse Sr. Maj. des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm IV. hat Aachen

<sup>1)</sup> Bis zu Stunde hat sich in dem nahen Maestricht eine merkwürdige romanische Thorburg unter dem Namen Helpoort (Höllenthor) erhalten, die in Grund- und Aufriß mit der ehemaligen „Misiere Pfort“ in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit große Formverwandtschaft aufzuweisen hat, deren Errichtung jedoch ein halbes Jahrhundert früher als unser Marschierthor anzusetzen ist. Leider ist vor kaum 3 Jahren ein anderes interessantes Vorwerk zu Maestricht jenen modernen Stadtverschönern zum Opfer gefallen, die glauben, Wunders welche Großthat verrichtet zu haben, wenn sie die eigene Vaterstadt um ein althistorisches Monument ärmer gemacht haben. Dieser interessante jetzt niedergerissene Bastionsturm flankirte die Vorstadt Wyck zur Maas hin.

<sup>2)</sup> Wir werden in einer folgenden Lieferung Pontthor und seine Vorbauten in Beschreibung und Abbildung mittheilen, zugleich auch die Abbildungen des heute leider nicht mehr bestehenden Kölnthors und Sandkaulthors.



es zu verdanken, daß dieser redende Zeuge seiner Größe und Bedeutung im Mittelalter nicht dem Erdboden gleich gemacht worden ist. Die kunsthistorischen und archäologischen Studien, die in den drei letzten Jahrzehnten in Deutschland und den angrenzenden Ländern gemacht worden sind, werden Veranlassung bieten, daß man in nicht fernen Zeiten sich ernstlich mit der Frage beschäftigen wird, wie die ehemalige „Misiers Pfort“ aus den Tagen der Hohenstaufen, mit ihrem weiteren Ausbau aus den Zeiten Kaiser Karls IV. zu erhalten und stylgemäß wieder herzustellen und welchem Zwecke es ferner zu widmen sei. Schon in nächsten Zeiten wäre eine gründliche Wiederherstellung des Mauerwerkes unter dem Dachwerk, namentlich nach Westen hin, wo schon in früherer Zeit verbindende Eisenstangen eingesetzt worden sind, dringend nöthig. Auch ist es einer Stadt wie Aachen unwürdig, die innern Räume eines so hervorragenden Monumentes der mittelalterlichen Befestigungsbaukunst in einer solchen kleinlichen Weise auszunutzen, wie dies gegenwärtig der Fall ist, daß nämlich Auswärtige und Einheimische die inneren Räume des großartigen Bauwerkes nicht einmal durchforschen und überschauen können. Wie ein solches Monument sich später im Interesse der Stadt nutzbar machen und auf alle Zukunft passend erhalten ließe, hat in letzten Jahren die Stadt Brüssel dargethan, als es sich um die Erhaltung und Nutzarmachung der „porte de Hal“ handelte, die in architektonischer und fortifikatorischer Hinsicht nicht jenes Interesse dem Geschichts- und Alterthumskundigen bietet, wie unsere ehemalige „Misiers Pfort“. Schließlich noch eine Bemerkung. Man hat in jüngsten Zeiten sehr zweckmäßig den östlich gelegenen Halbthurm von Marschierthor freigelegt, denselben mit Baumpflanzungen und Schutzgitter umgeben und einen Weg für Fußgänger herumgeführt. Es wäre nun dringend zu wünschen, daß baldmöglichst auch nach Westen um den sehr vernachlässigten und in baulichem Unstande dort befindlichen Halbthurm herum ein bequemer Fahrweg für das Fuhrwerk eröffnet würde, damit ferner die Fußgänger mit dem Fuhrwerk in den engen Thordurchlässen nicht in Kollision gerathen, wie dies heute bei dem gehäuften Verkehr leicht der Fall ist. Es könnten dann auch die Thordurchlässe nur für Fußgänger geöffnet und reservirt bleiben.

Auf der folgenden Seite ist unter Fig. 6. die Abbildung eines der vielen heute noch erhaltenen Bastionsthürme wiedergegeben, die, in Gestalt eines Halb- oder Dreiviertelfreies in den tiefen Stadtgraben vorspringend, als feste Bollwerke zwischen den großen Thor-



burgen nach ungleichen Zwischenräumen die Stadtmauern Aachens flankiren. In einer folgenden Lieferung soll eine Besprechung dieses unter Fig. 6 veranschaulichten Bastionsthurmes folgen. Hier sei nur im Voraus bemerkt, daß derselbe im Mauerwerk sehr gut erhalten, in unmittelbarer Nähe vom Königsthor sich befindet; nur die Dachhaube, desgleichen die Zinnen der Mauern, sowie der Graben in seiner ehemaligen Beschaffenheit ist in der Abbildung ergänzt worden.

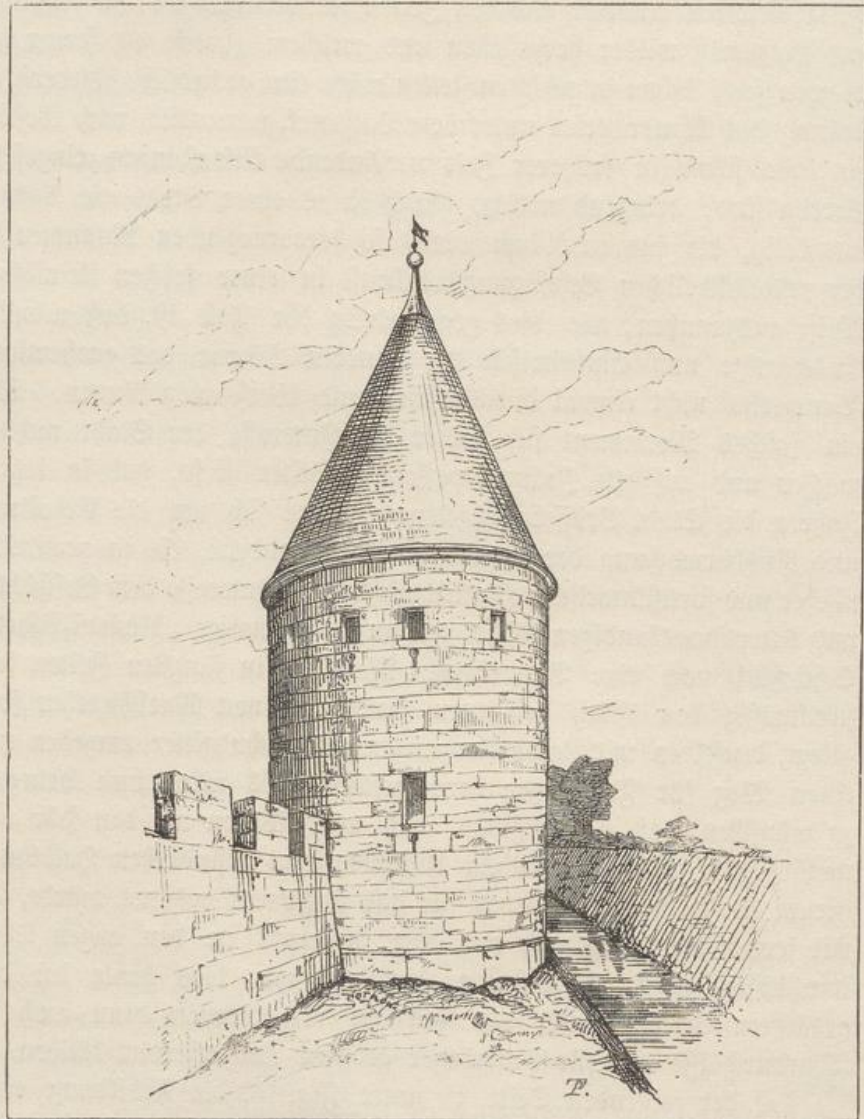


Fig. 6. Bastionsturm zwischen Vaelser und Königs-Thor.